

Zeitschrift:	Die schweizerische Baukunst
Herausgeber:	Bund Schweizer Architekten
Band:	4 (1912)
Heft:	13
 Artikel:	Deutsche Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten
Autor:	S.S.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-660316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufnehmen sollen, sind noch zu erwähnen, dazu 2 disponible Lehrräume im Erdgeschoß und ein Aufenthaltsraum für auswärtige Schüler.

Im Kellergeschoß, das nur zum Teil ausgebaut ist, befindet sich die Heizung mit 4 Gliederkesseln und einem Warmwasserboiler, welcher das Brausebad speist, das mit Ankleideraum im Erdgeschoß Platz gefunden hat. Es enthält weiter einen geräumigen Kohlenraum, ein Belorraum, eine Waschküche für den Abwart und 2 Räume mit je 2 Klärtonnen. Längs der Umfassungsmauer ist ein 1,50 m breiter Gang geschaffen worden, zur Unterbringung und Kontrolle der verschiedenen Leitungen und Abläufe.

Die Abwartwohnung liegt am Haupteingang im Parterre und hat eine besondere Treppe nach den Schlafzimmern im 1. Stock. Die Aborten befinden sich in beiden Flügelbauten nach Westen.

Die Kommunikationen sind reichlich bemessen. Durch die Vorhalle tritt man in eine geräumige, helle Halle, die zu dem stattlichen Haupttreppenhaus überführt. Nach rechts verengt sich die Halle zu einem 3.40 m breiten, gewölbten Korridor, in welchem die Garderoben an der innern Wand angeordnet sind. Ein zweites Treppenhaus ist gegen den südlichen Flügel angelegt. Die Böden der Vorplätze und Korridore sind mit roten Platten belegt. Die Sockel sind von Steinholtz, die Treppen aus Hartsandstein und die gemauerten Brüstungen derselben haben profilierte Schieferplatten als Abdeckung.

Das Mittel, mit dem die Architekten im Innern dekorativ wirken konnten, die Farbe, haben sie trefflich verwendet. Die Rupfenbespannung des Erdgeschoß-Korridors und der Treppenhäuser ist blau-grün getupft, die der anderen Gänge abwechselnd blau, grün, gelb und rot; die Türrahmen sind mit luftiger, barocker Malerei nach oben abgeschlossen.

Die Lehrräume haben bis auf Türhbhe Rupfenbespannung erhalten, die ganz verschieden in den Farben gehalten sind; als Fußbodenbelag ist auch verschiedenfarbiges Granitlinoleum verwendet worden. Die Möblierung entspricht den modernen Bedürfnissen. Frauenlob-Lampen

Deutsche Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten.*

Ein wundervolles Werk eines alten Freundes der Leser der „Schweiz. Baukunst“ ist uns kürzlich in's Haus geflogen, auf das wir an dieser Stelle gerne besonders hinweisen möchten. Der geistige Schöpfer und erste Redaktor unseres Blattes, Dr. C. H. Baer, Architekt, zeigt uns mit seinem neuen Buche, daß er der alte, fleißige, freudige Arbeiter geblieben ist, als den wir ihn

* Herausgegeben und eingeleitet von C. H. Baer. Verlag von Julius Hoffmann. Stuttgart 1912.

spenden ein halbindirektes Licht. Mit Steindruckbildern sind nur die Schulzimmer bedacht worden.

Ganz besondere Liebe haben die Architekten dem Rektor- und Lehrerzimmer, wie dem Singaal angedeihen lassen. Die Täfelung des Lehrerzimmers ist auf Orangegrund grün getupft. Hier sind noch besonders die Beleuchtungskörper, die wie sämtliche des Baues von Baumann, Kölliker & Cie. in Zürich ausgeführt worden sind, bemerkenswert.

Im Musiksaal hat sich der Künstler ausleben dürfen. Zwischen der blau und grün getupften Täfelung und der weißen, wichtigen Kehle, die den Deckenspiegel fasst, hat Kunstmaler C. Rösch in Diezenhofen die Wandfläche gegliedert und mit Emblemen der verschiedenen Wissenschaften geschmückt. Auch das Gemälde im Nischenabschluß, Orpheus mit den Tieren, ist von diesem Künstler entworfen und ausgeführt, wie auch alle anderen dekorativen Malereien, von denen noch besonders die der Balkendecke des Treppenhauses der Erwähnung bedarf.

Sämtliche Decken sind in armiertem Beton ausgeführt, so auch der Kehlboden, der durch Eisenbetonstreben gestützt ist. Ueber den Unterrichtsräumen ist man von den Plattendecken abgewichen, indem man Hohlkörperdecken angeordnet hat. Gebrüder Sulzer in Winterthur haben eine Warmwasserheizung montiert; von einer eigentlichen Ventilationsanlage mußte der Kosten halber abgesehen werden. Der Bau hat überall Doppelverglasung erhalten.

Die reinen Baukosten betragen 650 700 Fr., was pro m³, gemessen von Kellerfußboden bis Kehlgewölbe, einen Einheitspreis von 22.40 Fr. ergiebt. Das Mobiliar und die inneren Einrichtungen belaufen sich auf 106 500 Fr. So stellen sich die Gesamtbaukosten auf 757 200 Fr., mit einem Einheitspreis pro m³ des umbauten Raumes von 26 Fr.

Es ist den Architekten gelungen einen in jeder Beziehung modernen Bau zu schaffen, der seine segensreiche Wirkung nicht verfehlten wird und als gutes Vorbild weithin leuchten möge.

Zürich, Ende Juni 1912.

Emil Baer.

kannten, daß er aber die größeren Verhältnisse und die reichere Zufuhr seiner jetzigen Stellung auch voll und reich auszuüben versteht.

Mit einer geradezu erdrückenden Fülle des besten Anschauungsmaterials zeigt er uns die Entwicklungsgeschichte des deutschen Wohn- und Festraumes von Anfang des 13. Jahrhunderts bis in die Mitte des Neunzehnten. „Je moderner wir werden, desto abhängiger sind wir von der Vergangenheit. Denn je mehr uns draußen im täglichen Leben Nüchternheit und praktische Straffheit umgeben, um so mehr sehnen wir uns nach Stimmung im Hause, um so mehr drängt es uns,

mittelalterliche Heimlichkeit, barocke Präsentationslust oder die tändelnde Heiterkeit des Rokoko in unserer nächsten Umgebung wieder aufleben zu lassen. Geschieht das in voller Selbstständigkeit, ohne in leere Nachahmung zu verfallen, wird den Bedürfnissen des Tages am besten entsprochen. Denn unsere Wohnungskunst ist eine Kultur der Konstruktion und der Intimität, vor allem aber individuelle Stimmungskunst, die niemand besser auszuüben verstand als die alten Meister. Nur wer daher den Geist jener alten Wohnkulturen weckt und ihm durch seine Persönlichkeit zu neuem Leben verhilft, wird in Wahrheit moderne Raumausstattung zu schaffen imstande sein." Mit diesen Schlussworten der knapp und klar gefassten Einleitung sagt Dr. Baer, warum auch wir „Moderne“ noch oder wieder zurückzuschauen müssen auf die Arbeit früherer Jahrhunderte. „Die Wirkung eines Raumes bestimmen Form und Licht, Maßstab und Farbe. Die Form ist das Produkt aus Grundfläche, Wand- und Deckenbildungen, sie gewinnt bei monumentalen Raumgestaltungen besondere Bedeutung und wird durch den Maßstab, das Verhältnis zu unserer Person, wesentlich beeinflußt. Das Licht und seine Verteilung ist die Seele des Raumes, die das tote Gebilde belebt, während die Farbe dem Raum die nötige Stimmung verleiht. Auch der Mensch, der jedem Raum, den er bewohnt, etwas vor seiner Individualität aufprägt, beeinflußt günstig oder schädlich die ästhetische Wirkung desselben. Der Stil dagegen spielt nur insofern eine Rolle, als er je nach den geschmacklichen Forderungen und Lebensgewohnheiten der verschiedenen Zeiten die einzelnen raumbildenden Faktoren in ihrer Stellung zu einander verschiebt und dadurch immer neue Wirkungen und Steigerungen ermöglicht.“ Damit ist aber auch der Unterschied ausgesprochen zwischen der Art, wie wir auf die Arbeit früherer Jahrhunderte heute zurückzuschauen und derjenigen, wie das noch vor zwei Jahrzehnten geschah. Damals handelte es sich sozusagen ausschließlich um den Stil, die Formengestaltung im Detail bei allen solchen Studien und den ihnen zudenenden Werken. Zwei Definitionen drücken diese Differenz am besten aus: als Georg Hirt im Anfang der 80er Jahre des letzten

Jahrhunderts sein schönes Werk schrieb über „das deutsche Zimmer der Renaissance“, da schrieb er von „Zimmerdekorationskunst, heute treiben wir Raumkunst.“ In diesem Sinne ist der kurze einleitende Text geschrieben, und dieser Art Studium dienen die 304 Abbildungen, die in tadeloser photographischer Reproduktion einen wundervollen Gang durch die Räume von sechs Jahrhunderten darstellen in einer Art und Weise, wie ihn so erschöpfend wohl noch nie ein einziges Werk geboten hat. Man erkennt darin eine erstaunliche Beschränktheit des Verfassers in seinem Stoff und ein reiches Verfügen können über zahllose, sonst nicht so leicht zugängliche Quellen. Es muß unbedingt eine Fülle von Anregung von diesem Buche ausgehen.

Für uns Schweizer hat die Publikation noch ein spezielles Interesse. Nicht weniger als der fünfte Teil aller Abbildungen zeigen schweizerische Räume (siehe Illustrationen S. 207 und 208 sowie Kunstbeilagen). Und es sind, gerade vom Standpunkt einer wohnlich heimeligen Raumgestaltung aus, aber auch im Hinblick auf tüchtige, technisch-künstlerische Leistung, nicht die schlechteren Beispiele. Nur ein Moment dabei gibt zu denken. Der größte Teil der schweizerischen Räume findet sich nicht mehr an der Stelle ihrer Schöpfung. In allen Sammlungen vom Kunstgewerbemuseum in Berlin und dem germanischen Nationalmuseum in Nürnberg bis zum Engadiner sind sie zu finden, wohl konserviert und vor allen Zufälligkeiten geschützt; aber doch losgelöst von ihrer Muttererde, auf Flaschen gezogen und ihrer wirklichen Bestimmung entfremdet. Sollte eine solche Sammlung nicht auch den Nebenzweck haben, uns auf das Unrichtige dieses Umstandes hinzuweisen? Haben der Vater Werke wirklich nur noch ihren Platz im Museum, sollten wir nicht endlich so weit sein, daß sie da, wo sie gewachsen sind, an ihrem richtigen Platze sind, verehrt und behütet, der Stolz des Hauses? Die Architekten können viel dazu helfen, daß es so wird, wo es noch nicht ist.

Dem schönen Werke Dr. Baers aber wünschen wir reichen Erfolg, nicht bloß buchhändlerischen, sondern vor allem inneren.

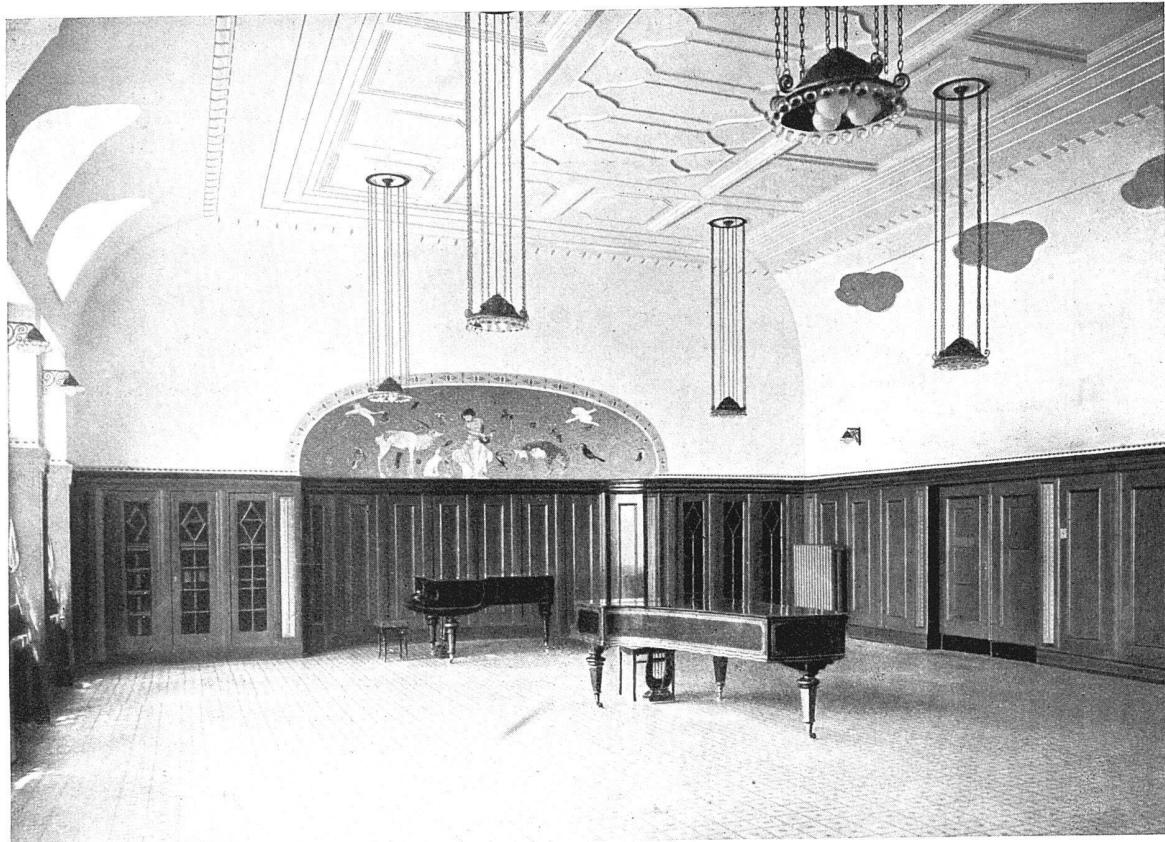
S. S.

Baukunst und Zementdachstein

Von Franz Heinrich Gammel

Ueber den rein bautechnischen Verwendungswert der Zementdachsteine herrscht bei dem unbefangenen Teile unserer Architektenchaft gegenwärtig keine ernste Meinungsverschiedenheit mehr. Man weiß, mit den diesem Dachdeckungsmittel seither so gern und eifrig nachgesagten Mängeln, wie Gebäudedrücke, zu schwere Belastung, unzureichende Wärmedämmung, hat es Stichhaltiges nicht auf sich. Anders allerdings steht es um die Frage des baukünstlerischen Verwendungswertes der

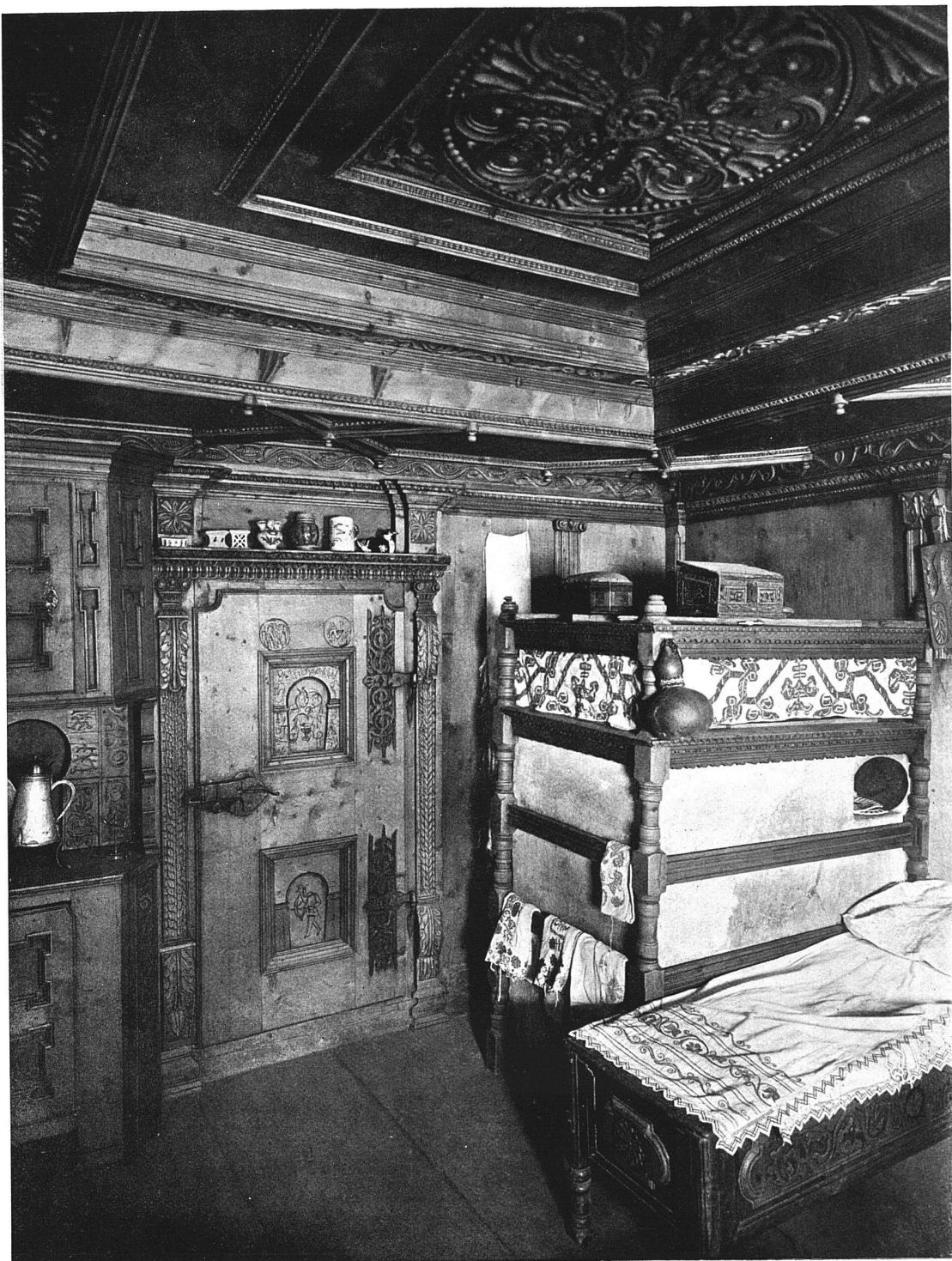
Zementdachsteine. Schon seit einigen Jahren ist die bauästhetische Wertung dieser Dacheindeckung Gegenstand lebhafter, zum Teil sogar sehr scharfer Kontroversen. Obwohl man inzwischen über das Für oder Wider hinlänglich ins Reine gekommen sein könnte, ist Einigung und Klärung in dieser Frage bis heute nur zum geringen Teil unter den Fachleuten verbreitet. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, besteht auch heute noch vorwiegend Antipathie und Ablehnung, zum mindesten aber peinliche Animosität, gegenüber dem Zementdachstein. Die Gründe dieser Abkehr werden in Schlagwörtern, wie Geschmacksbeleidigung und Naturverschan-



Die Kantonsschule in Frauenfeld. Architekten B. S. A. Brenner & Stuž in Frauenfeld: Der Musik-Saal



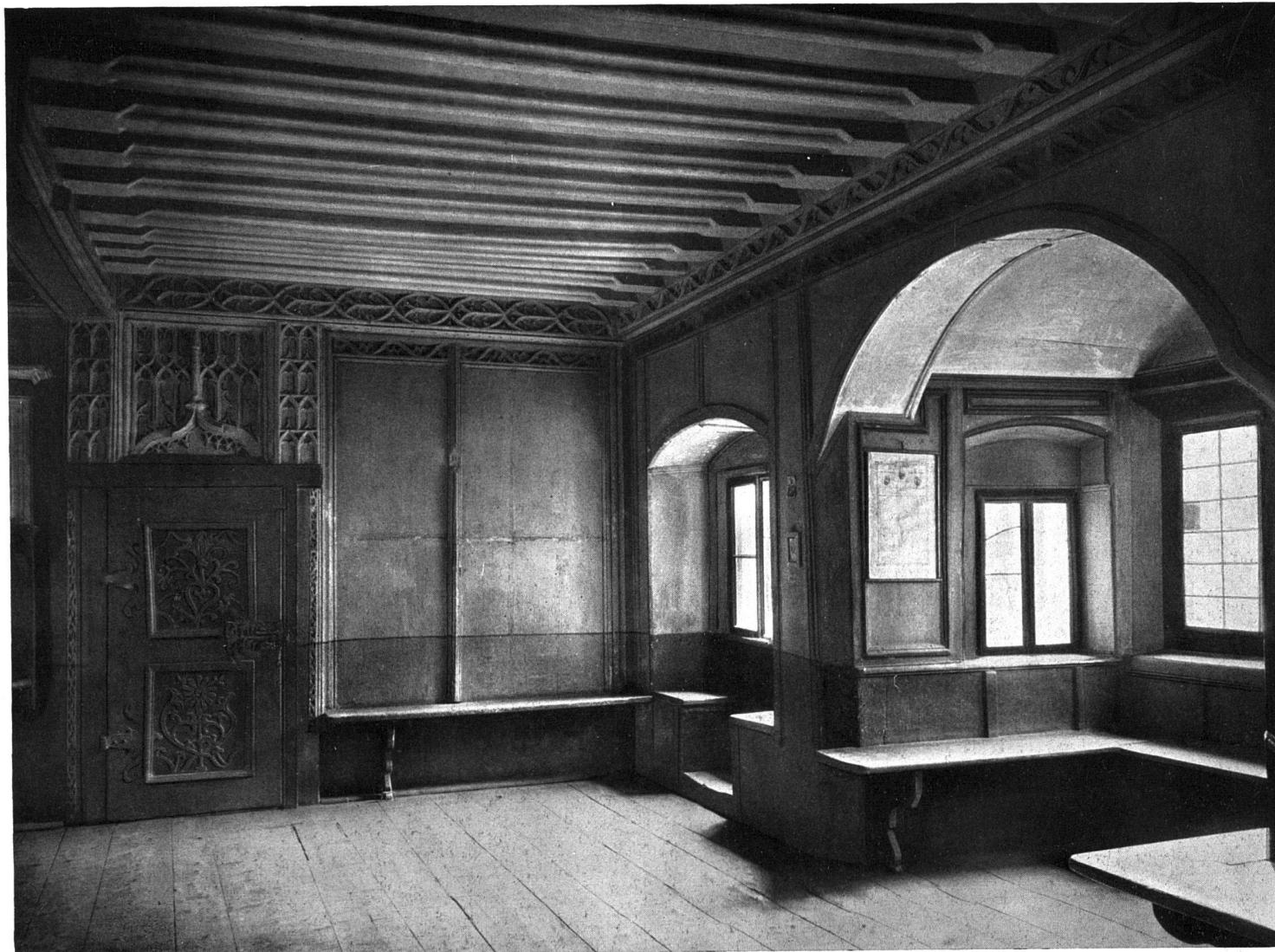
Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten
Unterstammheim (Kt. Zürich). Gemeindestube, bezeichnet 1717



Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten
Sent bei Schuls (Rt. Graubünden). Prunkstube eines Bauernhauses



Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten. Schloß Haldenstein bei Chur (Kt. Graubünden). Zimmer von 1548



Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten. Münster (Kt. Graubünden). Zimmer der Abteissin Barbara von Kastelmier im Kloster St. Johann, 1512